

## Alte Mauern und neue Geschichten

*Inspiziert von den Vorträgen von Livia Prüll und Stephan Goertz*

Ich bin in einem kleinen Dorf in der Südwestpfalz. Die aneinandergereihten Hütten, Häuschen, Häuser – dicht und dichter beieinander und doch so luftig frei - leiten mich auf meinem Weg. Die Sonne scheint nicht nur den schwarzen Asphalt der Hauptstraße, sondern auch mein Herz immer mehr zu erwärmen. Ich atme ein und spüre die Reinheit der Landluft. Ich atme aus. Mein Körper, wohligh warm, entspannt. Ich laufe, Schritt für Schritt, ohne direkte Richtung, und gelange dennoch an ein Gebäude, welches die ganze Zeit mein Ziel gewesen zu sein schien. Die kalten Sandsteingemäuer, die meine Sehnsucht nach Kühle erfüllen. Die lichtdurchfluteten Fenster, in den unterschiedlichsten Farben ähnlich eines Regenbogens. Jeder noch so kleine Riss in den Wänden scheint eine ganz eigene Geschichte zu erzählen. Ist Zeuge einer Witterung, eines besonders heißen Sommers, eines unglaublich harten Winters, eines eisigen Schneesturmes, eines wunderbaren Sommerregens. Jeder Stein möchte bezeugen: über Hochzeiten, Taufen, Trauerfeiern, Dorffeste, stillen Abende und lauten Tage. Ich gehe weiter. Ich beginne, eine hölzerne Tür zu erkennen. Schwer scheint sie in ihren Angeln zu liegen. Altes Holz. Vielleicht Eiche. Ich greife nach dem geschwungenen Eisengriff und erschauere kurz bei dem Erfühlen seiner Kälte. Unglaublich, wie ein solch kleines Ding einer Sommerhitze standhalten kann. Kurz stocke ich. Ich höre das Rauschen der Buchen vor dem Gebäude, das Rascheln ihrer Blätter, die vom leichten Wind in Bewegung gesetzt werden – als ob nur für mich ein Naturlied gespielt werden würde.

Ich ziehe die Tür ein Stück in meine Richtung. Sie klemmt ein wenig, lässt sich dann aber leicht aufschwingen. Kalte Luft strömt mir entgegen. Ich sehe einen dunklen Raum. Der Weg, der hinein führt, ist gesäumt von stabilen Holzbänken. Jede einzelne bedeckt von länglichen, braunen Sitzkissen. Ein Schritt vor. Auf meiner linken Seite liegt ein Stapel roter Bücher. In einer unfassbaren Ordnung sind sie aufgestellt. Jedes einzelne an seinem Platz, so selbstverständlich, als wäre es noch nie anders gewesen. Ich greife danach, ziehe meine Hand dann aber wieder zurück. Ich möchte die Ordnung nicht zerstören. Es kommt mir falsch vor, auch nur ein Detail zu ändern. Ein Schritt vor. Ich schaue nach rechts – Richtung Decke. Auch hier sehe ich Risse. Riss für Riss, wie Falten eines alten Gesichtes, welches so viel zu erzählen hat. Eine kleine Treppe führt auf eine Empore hinauf. Dort steht ein Musikinstrument, welches den ganzen Raum zu erfüllen vermag und gerade nur schweigend dasitzt, keine Worte findet für meine Wahrnehmung, meine Gefühle. Ein Schritt vor. Mein Kopf schwenkt nach links. Ich

folge ihm und bewege mich in eine Reihe der Bänke. Ein Schritt vor, dann Schritt für Schritt. Meine Hände greifen nach dem rauen Stoff der Bänke, die schon so viele Menschen getragen haben müssen. Ich setze mich und schaue mich weiter um. Mein Blick bleibt hängen am Kreuz, auf das der ganze Raum ausgerichtet zu sein scheint. Meine Gedanken bewegen sich, erst langsam, dann immer schneller wie eine Spirale. Und doch lässt sich eine Frage nicht verdrängen. Sie kommt immer wieder auf: Wer gehört zu diesem Kreuz, das ich da sehe? Gehöre ich dazu?

100 Menschen. 100 Menschen haben endlich gesagt, was sie fühlen, was sie denken, wer sie sind. Ich habe gelesen, was sie sagen wollen: Sie gehören zum Kreuz, ohne Abstriche. Aber warum erst jetzt? Biologie? Kann ich mir nicht vorstellen. Viel zu alt sind die Annahmen, die dafür hinzugezogen werden. Nur Schwarz und Weiß, kein Dazwischen. Naturalisierung, Reduktion, mit absoluter Sicherheit kein Gewinn. Menschen sind Menschen, nicht nur biologische Untersuchungsobjekte, die mit scheinbar eindeutigen Merkmalen voneinander differenziert werden können. Ein Schritt vor, drei Schritte zurück. So veraltet diese Vorstellungen doch sind, scheinen sie auch heute immer noch in den Köpfen der Menschen festzusitzen. Der starke Mann, der keine Schwäche zeigen darf, der Jäger. Die Frau, als verletzliches Objekt der Begierde. Am besten zuhause. Ausgrenzung. Wer darf am Kreuz teilnehmen? Ich sage: Alle.

*Sex* und *gender*. Zwei kleine Begriffe, die aber so viel mit sich bringen. Keine Reduktion mehr auf biologische Erkenntnisse, ohne diese jedoch komplett außer Acht zu lassen. Natürlich sind sie wichtig, beispielsweise für medizinische Versorgung. Aber die Anerkennung der individuellen Beschaffenheit des Inneren ist eben auch wichtig. *Gender* lässt mich erkennen: meine Bedürfnisse, meine Wünsche, mein Selbst. Ich bin ich, ohne jegliche Einschränkungen, Abstriche. Ich verleugne mich nicht. Ich bin frei. **Und:** Ich gehöre auch zu dem Kreuz. Ein Schritt vor. Auch wenn an diesem Kreuz gerade keine Jesusfigur zu erkennen ist, muss ich dennoch an ihn denken. Ja, er ist ein Mann, aber was ist er in seinem Inneren? Ich kann es nicht beantworten und eigentlich ist es auch bedeutungslos. Wie er gehandelt hat, ist wichtig. Wie er mit Menschen umgegangen ist, wie er Liebe vermittelt hat, was er sagen wollte. Seine biologische Konstitution ist nicht von Bedeutung, auch sein *gender* spielt keine Rolle. Also warum sollte das Kreuz, das in seinem Namen steht, nicht für alle da sein? Es gibt keinen Grund. Ich bin glücklich. Ich fühle mich frei und gehöre doch dazu. Ich atme tief ein. Atme wieder aus. Spüre die Kälte auf meiner Haut, in meiner Lunge. Ich freue mich auf die Wärme, die mich draußen erwartet. Meine kleine Reise hierher war gut, war erfüllend. Ich weiß, dass noch so viel mehr zu tun ist als ein paar Gedankenspiele. Aber ich bin mir sicher, dass alles gut laufen

wird. Ich erhebe mich, bin voller Zuversichtlichkeit. Ein Schritt vor. Schritt für Schritt aus den kalten Mauern hinaus. Die Sonne trifft mein Gesicht. Ich lächle und schließe die Tür hinter mir. Ich gehe den Weg entlang, zurück ins Dorf und hin in die Zukunft. Schritt für Schritt. Es wird gut.

von *Klara Pippart*